

INFOPERU Nr. 28

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

04. Mai 2014

Inhaltsverzeichnis:

1. Editorial InfoPeru No 28 – Ländergespräch BMZ (Jimi Merk)
2. Peru-Seminar in Köln, 9. – 11. Mai 2014
3. COP 20: Kampf ums Wasser (Astrid Max)
4. Gasförderung bedroht unkontaktierte Völker (Heinz Schulze)
5. Neue Armuts-Statistiken
6. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften – Unión Civil ya!
7. Illegaler Bergbau: Formalisierungsfrist verlängert
8. Perus Kupfer in chinesischer Hand (Hildegard Willer)
9. Macondo lebt – auch in Peru
10. Leiharbeit im Bergbau
11. Essen wie Gott in Peru – von wegen
12. Veranstaltungen

1. Editorial InfoPeru 28

Liebe Leserin, lieber Leser des InfoPeru!

Im heutigen Editorial berichtet Jimi Merk vom Ländergespräch Peru , zu dem das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) geladen hat.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Peru – Stand Mai 2014

Das BMZ hatte zum Ländergespräch Peru eingeladen. Zur Vorbereitung der Mitte Mai stattfindenden deutsch-peruanischen Regierungsverhandlungen wollten die Verantwortlichen des Ministeriums sich über die Einschätzung der Situation und Politik Perus und die Schwerpunkte und Maßnahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) mit Peru austauschen.

Es nahmen Vertreter_innen verschiedener Abteilungen des BMZ, Vertreter_innen des Wirtschafts- und Finanz- sowie des Umweltministeriums (BMU), die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB), die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR), die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), größere und kleinere Hilfsorganisationen (MISEREOR, Caritas international,

terre des hommes), Stiftungen und Verbände mit Projekten und Programmen in Peru und NGOs wie Infoe e.V. und die Informationsstelle Peru teil.

Entsprechend vielfältig waren die Erwartungen und Fragen und verschieden bis gegensätzlich die Einschätzungen über die Politik Perus.

In seiner Einführung erinnerte Paul Garaycochea, Leiter des BMZ-Referats Südamerika, an die Diskussion beim letzten Ländergespräch und stellte die Frage, ob die Politik Perus tragfähig sei und Fortschritt bedeute.

Es gab zwei einleitende Vorträge. Der Soziologe Ulrich Goedeking ging auf die Kontinuität der Wirtschaftspolitik der vergangenen Präsidenten ein, die oftmals vor den Wahlen einen Kurswechsel versprochen hatten. Auch der jetzige Präsident Humala leitete keine Veränderungen ein – auch seine sozialen Reformansätze blieben halbherzig. Er versuchte nicht, die sozialen Konflikte zu lösen, sondern sie einzudämmen, damit Perus Wirtschaftspolitik keinen Schaden nimmt. Auch von den (vermutlichen) Kandidat_innen für die nächste Präsidentenwahl sei keine andere Politik zu erwarten.

Die Ungleichheit – z. B. zwischen Stadt und Land- sei extrem, der Nutzen des Bergbau-Booms sei nicht ausreichend bei der Bevölkerung in den Minen-Gebieten „angekommen“.

Klaus Liebig von der KfW stellte die wirtschaftliche Entwicklung Perus als „Erfolgsgeschichte“ vor: Armut und Schulden seien reduziert worden und eine Mittelschicht entstanden. Problem sei die Abhängigkeit von den Rohstoff-Preisen und das Fehlen struktureller Reformen. Die Entwicklungszusammenarbeit könne Reform-Impulse geben. Er stellte die Frage, woher Reform-Impulse aus Peru selber kommen könnten und vermutete diese eventuell beim informellen Sektor, der weiterhin an die 70 % ausmacht und in der Mittelschicht, die, wie er meinte, langsam unzufrieden wäre mit der Unfähigkeit des Staates.

In der Diskussion wurde auf die sozialen und ökologischen Probleme durch die Minenwirtschaft, Motor des hohen Wachstums des Landes, hingewiesen. In der Mehrzahl der Beiträge wurde dennoch der Wirtschaftskurs des Landes als erfolgreich bewertet. Die neu entstandene Mittelschicht sei Garant für Stabilität und stehe hinter der Wirtschaftspolitik. Auf die Probleme von Kindern und Jugendlichen wurde hingewiesen und die mangelnde Kooperationsbereitschaft des Staates mit der Zivilgesellschaft kritisiert. Auf die Bemerkung, es gebe keine Einschränkung der Zivilgesellschaft, wurde entgegnet, Umweltaktivisten würden verleumdet und kriminalisiert, wobei die Medien eine große Rolle spielen würden.

Zukünftige Schwerpunkte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Peru

Nach der Diskussion stellte Claudia Gottmann, Länderreferentin Peru, die Schwerpunkte der künftigen EZ mit Peru vor.

Die Kernprobleme des Landes seien konstant, aber die wirtschaftliche Situation habe sich verändert. Durch die Kontinuität der Regierungsarbeit fällt die deutsche EZ auf fruchtbaren Boden.

Die Schwerpunkte der deutschen EZ sind

1. Demokratie, Zivilgesellschaft und öffentliche Verwaltung: hier sollen die Rahmenbedingungen in Peru verbessert werden. Es werden Regionalregierungen (z. B. in Chiclayo und in den Südküsten) unterstützt. In der Sozialpolitik sollen Reformen angestoßen werden.
2. Wasserversorgung und Abwasser: hier geht es um Klärung und Recycling von Wasser, um Bewässerung und die Anpassung an den Klimawandel, durch den die Landwirtschaft und
3. Nachhaltige ländliche Entwicklung, Ressourcenschutz und Klimawandel. Früher wurde vom BMZ in diesem Bereich Wirtschafts- und Exportförderung betrieben, z. B. im Bereich Kaffee und Kakao, und die Biodiversität gefördert; heute seien die Schwerpunkte hier Umweltpolitik, (Tropen)Wald- und Klimaschutz (in Kooperation mit dem Bundesumweltministerium BMU). Peru spiele hier global eine konstruktive Rolle, z. B. durch die Ausrichtung der COP 20.

An Instrumenten der EZ erwähnte Frau Gottmann

- den Einsatz von gemischten öffentlich-privaten Krediten,
- den Einsatz von KfW-Krediten,
- die Kooperation in einigen Bereichen mit der Privatwirtschaft und
- Dreieckskooperationen: so würden positive Erfahrungen mit der Einführung von Einwohnermeldeämtern in Peru inzwischen auf Paraguay übertragen.

Bezüglich der Kredite erwähnte sie, dass Peru nach dem Abbau seiner Schulden sehr sorgfältig bei der Aufnahme neuer Kredite sei.

Anregende Diskussion

In der Diskussion wurden einige grundsätzliche, aber vor allem viele konkrete Fragen gestellt und Anregungen gegeben.

Angeregt wurde, den vereinbarten Aktionsplan zum Thema „Wasser“ in Lima immer wieder anzusprechen. Für den Bereich Klimaschutz/Anpassung an den Klimawandel seien konkrete Modellerfahrungen nötig – das BMZ will das im Rahmen der Förderung der Regionalisierung unterstützen. Der Zivile Friedensdienst in den Bereichen Vergangenheitsbewältigung und Umwelt- und Ressourcenkonflikte werde für weitere Jahre verlängert. Die vom BMZ geförderte Gedenkstätte sei fast fertig.

Zum Thema REDD+ Indígena kooperiert momentan schwerpunktmäßig das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Bundesministerium für Umwelt (BMU) mit dem Dachverband der Indigenenverbände Amazoniens, COICA. Es wurde nach dem Stand des BMZ-Papiers zu Indigenen Rechten gefragt. Hierzu soll es im Sommer eine Abstimmung mit Nicht-Regierungsorganisationen geben.

Eine grundsätzlichere Frage war die nach der Kohärenz der Bundespolitik und der Rolle des BMZ innerhalb der Rohstoffpolitik der Bundesregierung: während die Bundesregierung die ausreichende Versorgung der Industrie mit (billigen) Rohstoffen in den Vordergrund stellt, strebt das BMZ die Durchsetzung von Sozial- und Umweltstandards an – was letztlich die Rohstoffexporte vermindern und verteuern dürfte. Das BMZ antwortete, es gebe keine Aktivität des BMZ zum Thema Rohstoffe in Peru (außer zu den Umweltaspekten des illegalen Bergbaus). Das BMZ hätte im interministeriellen Ausschuss zum Thema Rohstoffversorgung den Aspekt Sozial- und Umweltstandards eingebracht. Das Thema sei einfach ein Spannungsfeld.

Abschließend festhalten will ich zunächst die Offenheit und Gesprächsbereitschaft der Vertreter_innen des BMZ – auch wenn in der Kürze der Zeit (2, 5 Stunden) viele Dinge nur angerissen und viele Fragen nicht ausführlich beantwortet werden konnten.

Klar ist auch, dass unsere kritischen Nachfragen an Grenzen stoßen, wo uns konkrete Informationen über Projekte und Programme des BMZ in Peru fehlen. Wir sollten dazu beim BMZ nachfragen.

Offen bleibt auch die Frage der Kohärenz deutscher Außenwirtschaftspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wie kann das BMZ z. B. im Bereich Wasserversorgung und Ressourcenschutz Verbesserungen erreichen, wenn durch Freihandelsabkommen und Rohstoffpartnerschaft ein weiterer Ausbau der Minenwirtschaft erreicht werden soll bzw. wird?

Jimi Merk

(Mitarbeit von Elke Falley-Rothkopf)

2. Peru-Seminar in Köln: 9. – 11. Mai

” Landwirtschaft – Rohstoffwirtschaft – Gesellschaft: Perspektiven und Alternativen für Peru”

Für Kurzentschlossene: es sind noch Plätze frei! Anmeldung bitte bei merk@infostelle-peru.de

Zu diesen Themen referieren in Köln Nilton Deza, Cajamarca; Carlos Herz, Lima; Uwe Kerkow, Bonn; und Marco Arana, Cajamarca. Das genaue Programm kann hier heruntergeladen werden [AusschrPeruSem0514.flyer](#)

Alle Peru-Interessierten und -Engagierten sind herzlich eingeladen. Bitte meldet Euch bis spätestens 28. April 2014 schriftlich an mit diesem Anmeldeformular [AusschrPeruSem0514AnmAbschnEinz](#)

3. COP 20: Krieg ums Wasser in Peru

Kaum ein Supermarkt in Deutschland ohne peruanischen Spargel – was die Konsumenten in Deutschland meist nicht wissen: dafür, dass sie Spargel im Winter essen können, werden Feuchtwiesen in den Anden geopfert. In unserer Artikelserie zur Weltklimakonferenz COP 20 in Lima dieses mal ein sachkundiger Bericht von Astrid Max aus dem Wassernotstandsgebiet um Ica und Huancavelica.

Von der trockenen Dünenwelt Icas, rund 300 km südlich von Lima, aus bietet sich dem Besucher ein wunderschöner Blick über die Stadt und ihre Umgebung aus einem wogenden Meer von grünen Spargelhalmen, Baumwollfeldern und weiteren für den Export bestimmten Agrarprodukten. Auch die Lagune *Huacachina* ist von hier aus zu sehen. Noch ist sie mit dem blauen Nass gefüllt. Doch woher kommt das viele Wasser in einem der trockensten Gebiete Perus mit durchschnittlichen Niederschlagsraten von 6 mm/Jahr?

Die nördlichen Ausläufer der Atacama-Wüste um Ica sind bekannt für ihre hochwertigen Agrarprodukte. Vor allem der grüne Spargel gilt als Exportschlager und machte Peru zum größten Spargelexporteur weltweit. Peruanischer Spargel geht vor allem nach Europa, Japan und die USA, wobei die grösste Nachfrage aus den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland verzeichnet wird. Doch die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte hat ihre Schattenseiten. Schon seit Jahren führt die Übernutzung der Wasserressourcen zu einem anhaltenden Absinken des Grundwasserspiegels. Aufgrund der geringen Niederschläge sind die Agrarbetriebe hochgradig auf das Grundwasser und die Flüsse angewiesen. Statistisch gesehen ist Peru ein wasserreiches Land, jedoch führt die unregelmäßige Verteilung der lebenswichtigen Ressource zu Wasserknappheit auf der Pazifik-Seite, auf der 70% der peruanischen Bevölkerung lebt und nur ein 1,8% des Gesamtniederschlags niedergehen. Im wasserreichen Amazonasbecken und den Höhenzügen der Anden verteilt sich die restliche Bevölkerung. Zudem bedingt die Saisonalität der Regenfälle in den Anden eine hohe Variabilität in den Abflussregimen der Flüsse, die zum Pazifik führen. So auch im Fall des *Río Ica*.

Die resultierende Wasserknappheit führt somit, abgesehen von den Problemen für die kleinbäuerlichen Agrarbetriebe, der Versalzung der Böden und des Wassers sowie dem Trockenfallen einiger Brunnen der örtlichen Trinkwasserversorgung, zu Auswirkungen in einer ganz anderen Region.

Immer tiefere Brunnen

Der für das Tal bedeutendste Fluss Ica entspringt in der Andenregion *Huancavelica*, wo er sich von den Gletscherschmelzen und Regenfällen nährt. Um das günstige Küstenklima ganzjährig nutzen zu können und Wasserengpässen vorzubeugen wurde schon in den 1950er Jahren ein Tunnel, das *Proyecto Especial Tambo Ccaracocha* (PETACC), erbaut, der das in Kanälen gesammelte Wasser aus der Wasserscheide des *Río Pampas*, die ins Amazonasbecken entwässert, dem Ica zuführt. Dies begünstigte zwar eine Steigerung der Produktion in der Landwirtschaft, dennoch führten fehlende Auflagen und das Bauen von illegalen Brunnen in Ica laut der Weltbank zur höchsten Senkungsrate des Grundwasserspiegels weltweit. In manchen Gebieten erreicht der Absinkprozess Raten von 8-10 m/Jahr (*Villacuri*) und 5 m/Jahr (*Pachacutec*). Typische Raten für den Norden und Osten des Tales sind 0,4-1,5 m/Jahr. Um dennoch eine Versorgung der Felder mit Wasser zu gewährleisten, werden die Brunnen immer tiefer gelegt. Dennoch fördern sie weniger Wasser als zuvor und die Kosten können meist nur noch die Großgrundbesitzer aufbringen.

.....austrocknende Feuchwiesen

Dem Wassermangel sollte nun durch den Bau eines weiteren Kanals, des *Ingahuasi*, entgegengewirkt werden. Durch schlechte Erfahrungen mit dem vorherigen Projekt kam es jedoch zu Widerständen in der Bevölkerung im benachbarten Hochandendepartement *Huancavelica*. Vor allem die *Comunidades*, landwirtschaftliche Vereinigungen von Kleinbauern, mussten Einbußen ihrer Weideflächen in Kauf nehmen. Dies ist jedoch fatal für die ärmste Region Perus, die hauptsächlich von der Alpaca-Zucht lebt. Die Andenkamele ernähren sich vor allem von den Feuchtwiesen, den sogenannten *bofedales*, die in großen Höhen anzutreffen sind. Diese sind von einem stetigen Wasserzufluss abhängig, der durch hohe Niederschlagsraten und die

Gletscherwasser gegeben wird. Durch PETACC wurden diese Ökosysteme teilweise durchtrennt, wodurch das interne Bewässerungssystem gestört wurde und Gebiete auszutrocknen begannen.

Wassertribunal sagt Nein

Dank der Klage der *Comunidad Carhuanchu* beim *Tribunal Latinoamericano del Agua* in Mexico gegen die Regionalregierung in Ica, die Regierung Perus und das Projekt PETACC im Jahr 2007 konnte die Errichtung des neuen Kollektorsystems *Ingahuasi* durch medialen Druck zunächst auf Eis gelegt werden. Verworfen wurde es jedoch nie, und der Konflikt zwischen den beiden Nutzergruppen hält auch weiterhin an, ohne einen wirklichen Konsens zu finden. Die Vorschläge der *Comunidades*, den Kanal zu verlegen, um die Auswirkungen auf die Weideflächen zu minimieren, wurden von der Gruppe PETACC verworfen – Es sei schon zu viel Zeit und Geld investiert worden. Dabei erscheint die Verlagerung als plausible Lösung, da das meiste Wasser durch die *bofedales* hindurchfließt, um gereinigt an anderer Stelle wieder hervorzutreten. Sind die *bofedales* angewachsen benötigen sie nur noch einen Bruchteil des Wassers und dienen so als Speicher und auch als Puffer für die Trockenzeiten. Zudem schützen sie den Boden vor Erosion durch die Niederschläge. Möglicherweise könnten sie daher im Hinblick auf den bevorstehenden Klimawandel an Bedeutung gewinnen. Da der Gerichtsbeschluss des Gerichtshofs für Wasser in Peru rechtlich keine Wirkungskraft besitzt, bleibt die Lage angespannt.

Auch die *Consejos de Cuencas* (Wasserräte pro Flusslauf) scheinen nicht überall gut anzukommen. Diese Gruppen befinden sich zurzeit im Formationsprozess und sollen für eine bessere Koordination der Akteure innerhalb eines Wassereinzugsgebiets sorgen. Silvano Guerrero, der Vorsteher der *Comunidad Carhuanchu*, steht den *Consejos de Cuencas* jedoch mit Skepsis gegenüber. Denn trotz der Bildung solcher Gruppen, wird Ica das alleinige Mitspracherecht bei den Projekten des PETACC beibehalten. Gewicht haben ihre Stimmen in diesem Fall daher nicht. Dank der GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit) und weiterer Organisationen sind zwar die Konfliktakteure in Dialog miteinander getreten, doch ein Ende der Diskussion über die Verteilung des Wassers scheint in weiter Ferne. Zurzeit wird das Vorgehen der Regionalregierung Icas und der PETACC argwöhnisch von Seiten der Huancavelikaner beobachtet. Unterstützung erfahren sie dabei vor allem durch die Organisation CEPES (Centro Peruano de Estudios Sociales).

Klimawandel verschärft das Problem

Vor allem mit Blick auf den sich abzeichnenden Klimawandel wird eine Lösung der Problematik immer dringender. Da es in den abgelegenen Regionen Perus jedoch an Messinstrumenten mangelt, konnte bisher noch kein sicheres Szenario für die Entwicklung des Klimas auf Lokalebene vorhergesagt werden. Daher gehen die Meinungen stark auseinander. Einige sprechen von einer Zunahme der Niederschläge und einer Erhöhung der Temperaturen für die Andenregion. Dies hätte positive Auswirkungen auf die Flora und Fauna und damit auch auf die Bevölkerung des Gebietes. Höhere Niederschlagsraten hätten zudem einen positiven Effekt auf die Region Ica.

Doch die Beobachtungen der Bewohner vor Ort erzählen eine andere Geschichte. Zwar steigen die Niederschläge an, doch scheint sich die Dauer ihres Niedergangs von etwa fünf Monaten auf 3 zu verkürzen. Darüber hinaus wird von einer Steigerung von Frosteinbrüchen berichtet. Zumindest derzeit scheinen sich also Extremevents zu steigern. Fakt ist zumindest, dass die tropischen Gletscher nach und nach verschwinden. In den letzten 30 Jahren haben die Gletscher Perus 40% ihrer Ausdehnung eingebüßt. Der Trend steigend. Da sie die Hauptquellen der Flüsse bilden, ist mit einem Rückgang der Wassermengen zu rechnen, was aufgrund der Verteilung von Bevölkerung und Ressourcen für die Küstengebiete verheerende Auswirkungen haben kann, wenn kein Umdenken stattfindet und keine Anpassungsmaßnahmen durchgeführt werden. In einigen Gebieten wie *Ayacucho* werden schon Auffangbecken gebaut, die erfolgreich Niederschlagswasser aus der

Regenzeit ansammeln und somit als Speicher dienen. Doch fehlt es noch immer an der Initiative der zuständigen Ministerien und an Wissen.

Wenn nicht bald etwas geschieht, wird auch die *Laguna Huacachina* nicht mehr mit Wasser versorgt werden und die Wüste wird sich weiter ausbreiten. Dann heißt es, die kurzfristigen Einnahmen durch den Agrarsektor und die Grundversorgung der Bevölkerung Icas mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln gegeneinander abzuwägen. Am besten, bevor Ica verdurstet. Die Lösung liegt jedoch nicht im Ausbau neuer Kanäle ohne Mitspracherecht der Huancavelikaner, sondern in einer verbesserten Administration der vorhandenen Ressourcen unter Einbezug aller Nutzergruppen. Dafür sind höhere Auflagen für die Entnahme von Grundwasser in der Region Ica nötig. Erschwert wird die Arbeit der zuständigen Abteilungen der Wasserwirtschaftsämter darüber hinaus, da diese nicht befugt sind, Grundstücke zu betreten, sodass viele der illegal erbauten Brunnen trotz besseren Wissens nicht nachgewiesen werden können. Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die Bildung der Bevölkerung. Vielen ist nicht bewusst, dass auch in *Huancavelica* das Wasser seine Funktion hat und bewusst mit der endlichen Ressource umgegangen werden muss. Auch eine Subvention moderner Tröpfchenbewässerung für die Kleinbauern wäre wahrscheinlich sinnvoll. Doch über kurz oder lang hilft nur das Eindämmen der sich in die Wüste ausweitenden Pflanzungen und ein Ersatz wasserintensiver Agrarprodukte wie dem Spargel durch an Trockenklimate angepasste Sorten. Wofür brauchen wir auch Spargel im Winter?

Astrid Max (Universität Heidelberg)

4. Gasförderung bedroht unkontaktierte Völker

Das Vizeministerium für Interkulturalität im Kultusministerium ist für den Schutz unkontakterter und im Initialkontakt lebender indigener Bevölkerung in Peru zuständig – damit auch für die Nahua und Nanti sowie weitere Indigene, die im Schutzgebiet Kugapakori Initialkontakt mit der nicht-indigenen Gesellschaft haben. Angrenzend an mehrere Seiten dieses Schutzgebiets hat das multinationale Unternehmen Pluspetrol (Hauptsitz in Argentinien) die Konzession über das Terrain und führt dort das immense, höchst ergiebige und lukrative Erdgasprojekt Camisea durch: Block 88 – Lote 88.

Doch genug ist nicht genug: Könnte man die Ausbeutung in die Schutzgebiete hinein ausdehnen, ließe sich die Gasproduktion noch erheblich ausweiten. Für die dort lebende indigene Bevölkerung wäre dies allerdings lebensgefährlich.

Laut UNESCO gehört das Nahua-Nanti-Gebiet zu den Weltregionen mit der größten biologischen Vielfalt. Sicher ist, dass theoretisch die dort in freiwilliger Isolation lebenden Nahua-Nanti, Matsigenga und Masko-Piro gut leben können: sofern sie nicht durch Einflüsse von außen dezimiert werden. 1984 war durch eine von Shell-Erdöl- Arbeitern eingeschleppte Epidemie die Hälfte der Nahua-Bevölkerung gestorben. Heute übt Pluspetrol, flankiert von der wirtschaftsfreundlichen Presse, erheblichen Druck auf Politik und Gesellschaft aus, um noch mehr als die bereits früher angetastete Fläche (ca. 25 %) des Schutzgebiets für sich zu erobern. Der Staat hatte das Schutzgebiet 1990 eingerichtet und 10 Jahre später erteilte er darauf Konzessionen; Block 88 ging an Pluspetrol und ragte schon ordentlich hinein ins Schutzgebiet.

Während früher offiziell (auch) vom Energieminister behauptet wurde, dass durch Infrastrukturprojekte keine unkontaktierten Indigenen bedroht sein könnten, weil es keine gäbe -

schließlich habe er keine gesehen -, wird heute Wert darauf gelegt zu betonen, man habe intensiven Kontakt und treffe Absprachen mit ihnen.

Pluspetrol verweist auf seiner Webseite auf den eigenen Respekt vor lokaler Kultur und Umwelt dank der Verwendung neuester Technologie. Zwar wird das Erdgas über eine 700 km lange Pipeline durch den Regenwald und über die Anden bis an die Küste geleitet – aber diesen Teil des Geschäfts erledigt die Firma TgP (Transportaciones de Gas del Peru). Bei Problemen lassen sich die Verantwortlichkeit hin- und herschieben.

Nun hat sich das Vizeministerium, das für den Schutz der indigenen Bevölkerung zuständig ist, mit einer ministeriellen Stellungnahme (003-2014-VMI) zu Wort gemeldet. Diese gibt „grünes Licht“ für die Ausdehnungspläne von Pluspetrol und führt als Argumente ins Feld:

Aus den Erlösen von Pluspetrol erhalten die Indigenen 496.000 Dollar, die bisher vom (bei ihnen tätigen) kath. Missionsorden der Dominikaner verwaltet werden, als finanzielle Entschädigung.

Die Nahua erhalten Geburtsurkunden und Personalausweise – und sie dürfen sich auf ihrem Territorium frei bewegen. In ihrem Kerngebiet soll nicht gesprengt werden dürfen und verunreinigtes Wasser soll geklärt werden, bevor es wieder in die Flüsse geleitet wird. Die Transporte zur neuen Station sollen ausschließlich mit Hubschraubern erfolgen und zur Schonung der Tiere nur tagsüber stattfinden.

Eine Gesundheitsbrigade wird (wie im Jahr 2013 zur Bekämpfung einer gefährlichen Durchfallerkrankung) weiterhin im Gebiet tätig sein, und alle Arbeiter werden vor ihrem Einsatz im Schutzgebiet medizinisch untersucht und geimpft. Außerdem würden die Arbeiter angehalten, sich insbesondere in der Nähe indigener Siedlungen bei der Arbeit leise zu verhalten. Und es würde mit Hilfe eines von Ethnologen erarbeiteten Plans gesichert, dass die indigene Bevölkerung nicht mit Fremden in Kontakt käme. Eine (vorgeschriebene) Umweltverträglichkeitsstudie aus dem Jahr 2005 (!) habe ergeben, dass bei dem Projekt alle umwelt- und menschenrechtsrelevanten Belange berücksichtigt seien.

Diese Stellungnahme löste eine Welle der Empörung aus, unter anderem beim UN-Komitee zur Beendigung rassistischer Diskriminierung sowie bei der Interamerikanischen Menschenrechtskommission CIDH, aber auch in Peru selbst: Dem Dachverband der indigenen Organisationen Perus, AIDSEP, werfen wegen seines Protests nun die Dominikanermissionare paternalistisches Verhalten vor. Das Vizeministerium selbst rudert verbal etwas zurück. Dennoch sind mehrere Organisationen, die an der Vorbereitung der internationalen Klimakonferenz COP 20 im Dezember 2014 in Lima beteiligt sind, fest entschlossen, das Beispiel Camisea / Block 88 als Rundum-Negativbeispiel einzubringen.

(Aus: Correo del Caroni, 16.4.14, Servindi, 18.4.2014, Übersetzung und Zusammenfassung Heinz Schulze)

5. Neue Armuts-Statistiken

Das Statistische Amt INEI hat neue Armutszahlen bekanntgegeben. INEI hat die monetäre Armut in den Jahren 2009 – 2013 gemessen und dabei folgende Zahlen ermittelt:

- Ca. 500 000 Peruanerinnen und Peruaner haben die Armut hinter sich gelassen. Die Armut ist von 2012 auf 2013 um 1,9% zurückgegangen. Im Jahr 2013 galten 23,9% der Peruaner als arm. Als Armutsindikator nimmt das INEI den Warenkorb für einen fünfköpfigen Haushalt in Höhe von 1460 Soles (knapp 400 Euro) an.

- In einigen Departamentos hat die Armut im Vergleich zum Jahr 2012 sogar zugenommen: Pasco, Amazonas, Madre de Dios und Tumbes

- Bei der Reihenfolge der ärmsten Departamentos hat Cajamarca die Führung übernommen, während Apurimac seine Armutsrate in einem Jahr um 12,7% verringert hat. Cajamarca ist nun das ärmste Departament mit mit 52,9% vor Ayacucho und Apurimac.

Wie kann man die Zahlen interpretieren ? Mirko Lauer von La República antwortet folgendes:

- Das geringere Wirtschaftswachstum schlägt sich in weniger Armutsbekämpfung nieder

- Es gibt "hartnäckige Schlupfwinkel" (bolsones) der Armut, die mit anderen Instrumenten bekämpft werden müssen als den bisherigen. Dafür spricht, dass die Departamentos, in denen die Armut sogar angestiegen ist, nicht zu den ärmsten Regionen gehören.

- Die Logik: Bergbauprojekte gleich Verringerung der Armut stimmt nicht immer, wie das Beispiel Cajamarca zeigt

Hildegard Willer

6. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften – Unión Civil ya!

Peru gilt als eines der konservativeren Länder Lateinamerikas – gerade auch in Fragen der Sexualmoral. Die Forderung nach der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften wäre bis vor kurzem noch hinter vorgehaltener Hand geführt worden. Dies hat sich geändert – am 12. April gingen Tausende von Personen in Lima auf die Strasse, um die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu fordern. Die vom Abgeordneten Jorge Bruce eingebrachte Gesetzesvorlage wird im Mai im Parlament debattiert werden.

Das Thema hat zwei Kontrahenten gegeneinander aufgebracht, die schon früher ihre Kämpfe öffentlich ausgefochten haben: Opus-Dei-Kardinal Juan Luis Cipriani und den Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa. Cipriani machte den Vorschlag, die Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft solle in einer Volksabstimmung entschieden werden; während Mario Vargas Llosa die katholische Kirche Perus als rückständig und vorsintflutlich schalt, so dass sich sogar die Bischofskonferenz öffentlich dagegen wehrte.

Auch wenn, laut Umfragen, noch eine knappe Mehrheit der Peruaner gegen die Anerkennung der homosexuellen Partnerschaften sich ausspricht, so ist die Sichtbarkeit und Anerkennung der Rechte Homosexueller in Peru im öffentlichen Leben und Diskurs angekommen.

7. Illegaler Bergbau: Formalisierungsfrist verlängert

Am 19. April endete die Frist zur Formalisierung für nicht registrierte kleine und Kleinstgoldschürfer in Peru. Wer bis dahin nicht nachgewiesen hatte, dass er die Auflagen einhält, würde nun so illegal werden wie ein Drogenhändler. Dagegen haben sich die illegalen Goldschürfer mit massiven Protesten sowohl in Lima wie in den Abbaugebieten gewehrt. Mit einem gewissen Erfolg: die Frist zur Einhaltung aller Auflagen wurde nach tagelangen Verhandlungen verlängert.

Von vornherein war klar, dass zwar knapp 60 000 der geschätzten 100 – 200 000 Kleinmineure einen ersten Antrag auf Formalisierung eingereicht hatten. Dass aber nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz von ihnen, die Auflagen wirklich einhalten konnte: Pachtvertrag mit dem Konzessionär; Erlaubnis des Bodenbesitzers; Wassererlaubnis; Umweltinstrument.

Vor allem ist es schwierig, die Pachtverträge mit den offiziellen Konzessionären zu erhalten, da es für die oft ertragreicher ist, von den illegalen Schürfern einen Prozentsatz zu kassieren, anstatt einen offiziellen Pachtvertrag abzuschliessen.

Vor allem in Madre de Dios – einem der Haupt-Schürfgebiete – war der Protest stark. Dort protestierte letztlich die ganze Bevölkerung gegen die behördliche Gleichsetzung der Region mit einem Drogenanbauggebiet, die wiederum den Behörden weitestgehende Vollmachten gibt. Die neue Strategie der peruanischen Regierung gegen die illegalen Goldschürfer sieht auch vor, die Abgabe der Zusatzstoffe – Quecksilber, Zyanid, aber auch Benzin – zu kontrollieren. Die strenge Kontrolle von Benzin führt aber auch zu grossen Einschränkungen bei der Bevölkerung, die mit dem illegalen Bergbau nichts zu tun hat. Die peruanische Regierung musste auf massiven Protest hin das betreffende Dekret zurücknehmen. Neue Regeln für die Interdiktion der Zusatzstoffe sind in Bearbeitung.

Bisher verfolgt die peruanische Regierung beim Kampf gegen den illegalen Bergbau eine integrale Strategie : Anreize zur Formalisierung; Kontrolle der Handelswege und der Zusatzstoffe; militärische Intervention mit Armee und Polizei .

8. Perus Kupfer in chinesischer Hand

China ist bereits der wichtigste Handelspartner Perus und nun auch der grösste Investor in den peruanischen Bergbau. Am 13. April wurde öffentlich, dass der Schweizer Rohstoffgigant Glencore Xstrata seine Kupfermine Las Bambas im Departament Apurímac an ein Konsortium unter Führung der staatlichen China Minmetals Corporation verkauft hatte.

Der Verkauf von Las Bambas war eine Bedingung, damit China seine Zustimmung zur Fusion der beiden Rohstoffkonzerne Glencore und Xstrata im Jahr zuvor gegeben hatte.

Las Bambas ist eines der grössten Kupferabbauprojekte Perus und soll im Jahr 2015 in Betrieb gehen. China Minmetals bezahlte 5,850 Milliarden USD für die Mine – der grösste jemals in Peru durchgeführte Verkauf. Damit halten chinesische Firmen nun 23% aller Bergbauinvestitionen in Peru – vor denen der USA, Kanadas, Perus und der Schweiz.

Handels- und kulturelle Beziehungen zwischen Peru und China gibt es seit langem. So schickt Peru seit vielen Jahren Spanisch-Lehrer an chinesische Universitäten im Rahmen eines Kulturabkommens.

Die erste grosse Investition Chinas in Peru war der Kauf der Eisenmine in Marcona (südlich von Nazca) durch die chinesische Shougang im Jahr 1991. Im letzten Jahrzehnt kamen weitere Minenprojekte hinzu: das umstrittene Projekt Majaz gehört ebenso einer chinesischen Firma wie das Kupferabbauprojekt Toromocho in Junín. Für China ist Peru das Schwerpunktland in Südamerika für die Versorgung mit Kupfer. Im Jahr 2009 haben Peru und China einen Freihandelsvertrag abgeschlossen, der den Warenaustausch um 40% gesteigert hat.

Was bedeutet dieser chinesische Vormarsch für Peru ?

Chinesische Unternehmen haben einen schlechten Ruf in Bezug auf ihre Arbeits- und Umweltstandards. Die Bergarbeiter der Eisenmine Shougang – die vorher der staatlichen Hierroperu gehörte – sind in der Öffentlichkeit immer wieder mit ihren Protesten präsent. Shougang war eine der ersten Minen, die festangestellte Bergarbeiter entlassen und später als minder bezahlte Leiharbeiter wieder eingestellt hat. Obwohl die Leiharbeit und die Auslagerung von Dienstleistungen an Sub-Unternehmer auch bei anderen, in der Regel nicht privatisierten, sondern neuen Bergbauunternehmen gang und gäbe ist, ist Shougang wegen dieser Praxis oft angeklagt worden. Ähnliche Klagen hört man auch von chinesischen Investitionen in Afrika.

Dennoch: der Bergbauexperte José de Echave warnt davor, vorschnell zu urteilen: bisher haben sich auch Nordamerikaner und Europäer bei der Einhaltung von Standards in ihren jeweiligen Projekten nicht hervorgetan. Es gäbe bisher keinen Hinweis darauf, dass Minmetals (noch) laxer in der Einhaltung der Standards sei als die Schweizer Firma Glencore. Letztlich hängt es von den Vorgaben der Regierung ab, und wie diese durchgesetzt würden, und nicht vom Herkunftsland der Minenbetreiber.

Dennoch haben die Menschen im betroffenen Gebiet in Las Bambas grosse Sorge, was mit dem Verkauf nun auf sie zukommen wird. Glencore Xstrata hatte zu Beginn des Minenbaus die Hälfte der damaligen Kaufsumme (45 Mio USD) in einen Fonds zur Entwicklung der Region gelegt. Werden die Chinesen diesen Fonds nun weiterführen ? Susana Anderegg von der Schweizer Nichtregierungsorganisation "Bergbau Menschen Rechte" ist in diesen Tagen in der Gegend von Las Bambas unterwegs und berichtet, dass die Sorge der Menschen auch durch die fehlende Information hervorgerufen wird. Von den drei Radios in Challhuahuacho (dem Dorf, das dem Minencamp am nächsten liegt), gehöre eines der Mine; die anderen beiden hätten keine Lizenz und wären schon deshalb vorsichtig. Das heisst, da wo die Auswirkungen des Milliarden-Deals spürbar werden, gibt es keine Informationen. "Auch in Challhuahuacho haben die Menschen Angst, dass eine chinesische Firma die Umwelt und Menschenrechts-Standards senken könnten", berichtet Susana Anderegg.

Eine weitere Unbekannte betrifft die Zukunft der Mine Tintaya, bzw. Antapaccay im benachbarten Espinar, Departament Cusco. Eine Mineral-Pipeline sollte von Las Bambas bis nach Espinar führen, um das in Las Bambas geförderte Erz dort weiterzuverarbeiten. Tintaya bzw. Antapaccay gehört weiterhin zu Glencore, während Las Bambas nun den Chinesen gehört. Bisher wurden keine

Verkaufsabsichten bekannt. Dennoch fragen sich auch viele Menschen in Espinar, ob Antapaccay nun auch an die Chinesen verkauft werden wird.

In kaum einem anderen Land Südamerikas wird der geopolitische Wechsel von der Vormacht der USA hin zu China und dem asiatischen Raum so deutlich wie in Peru. Wie sich Peru selber in diesem neuen Kontext aufstellen will – darüber schweigt sich die Regierung aus.

Hildegard Willer

9. Macondo lebt – auch in Peru

Claro, Gabriel García Márquez ist, war Kolumbianer. Mit seinem Buch „Hundert Jahre Einsamkeit“ (und natürlich vielen grandiosen anderen Werken) hat er einen phantastischen Einblick in die lateinamerikanische Kultur und den Ort „Macondo“ gewährt. Auch in Peru gab und gibt es die Orte wie Macondo. Sie heißen halt dort Macondamarca oder Macondobamba und die darin lebenden Menschen leben ihre Kultur auf ihre je eigene unnachahmliche Weise.

Als Informationsstelle sind wir den Menschen in „Macondamarca“ oder „Macondobamba“ verbunden und sagen, auch seitens des Teams der InfoPeru, voller Dankbarkeit: Adios Gabriel García Márquez, el Gabo.

Heinz Schulze (Vorstand)

10. Leiharbeit im Bergbau

Ein wichtiges Argument zur „notwendigen Akzeptanz“ der extraktiven Industrie (Bergwerk, Gas, Erdöl) ist die Schaffung von Arbeitsplätzen. Passend zum 1. Mai informiert der Bergbauexperte Jose de Echave über damit zusammenhängende Aspekte. Bekannt ist, dass der Bergbausektor im laufenden Betrieb wenig Arbeitsplätze bietet. Laut Angaben des peruanischen Ministeriums für Energie und Bergbau reduzierten sich im Jahr 2013 die Arbeitsplätze auf etwas über 200.000. Das Bergbauministerium informiert, dass nur **ca. 35% (ca. 65.000 Arbeiter) direkt durch die Minenunternehmen beschäftigt sind, ca. 65% (ca. 130.000) sind bei Vertragsunternehmen/Personalagenturen angestellt.**

De Echave betont, dass damit die Mehrheit der Minenarbeiter keine festen Arbeitsplätze haben, sondern bei Subunternehmen angestellt sind oder befristete Arbeitsverträge haben, mit weniger sozialen Rechten. Das erklärt auch, dass z.B. im Jahr 2012 wohl 30 Streiks von Bergbaubeschäftigten. Diese fanden nicht gegen Umweltzerstörung statt sondern für bessere Arbeitsbedingungen und sichere Arbeitsplätze.

Bleibt noch zu erinnern, dass nach Schätzungen im informellen-kriminellen Bergbaubereich über 200.000 Menschen tätig sind.

Quelle: Observatorio Conflictos Mineros, Lima, 1.5.2014

Heinz Schulze

11. Essen wie Gott in Peru – von wegen

Essen wie Gott in... Peru. Wenn spekuliert wird, ob der bekannteste Koch Perus, Gastón Acurio, der nächste Präsident Perus sein könnte, dann gibt das Artikel auch in größeren deutschen Medien. Wie sieht aber die Nahrungssituation in Peru aktuell aus?

Das UN-Entwicklungsprogramm PNUD schätzt, dass 35% der Bevölkerung Perus zu wenig Kalorien zu sich nehmen können. 50%, also ca. 13,8 Millionen Menschen ernähren sich nicht so, dass ein gesundes Leben garantiert ist. Diese Situation wird seit langem kritisiert und führte im Dezember 2013 dazu, dass das peruanische Parlament das „Gesetz zur Ernährungssicherheit“ diskutierte. Einsprüche verhinderten eine Verabschiedung und so liegt es derzeit auf Eis. Soziale Organisationen drängen darauf, dass der peruanische Staat „endlich mit diesem Gesetz die Ernährungssicherheit mit Nahrungssouveränität als Grundrecht garantiert“, so Rosario Romero von der Nichtregierungsorganisation Colectivo Peru für Ernährungssicherheit mit Nahrungssouveränität. Der Anthropologe Alejandro Laos kritisiert, dass 50% der Menschen in Peru zu viel Kohlehydrate, Fett und billiges Essen („comida chatarra“) konsumieren. Er betont, dass 70% der in Peru konsumierten Lebensmittel von kleinen und mittleren Bauernhöfen stammen. Deren Arbeit, und da besonders die der Landfrauen, wird nicht wirklich unterstützt. Das Landwirtschaftsministerium unterstützt intensiver die industrielle Landwirtschaft, die z.B. im wasserarmen Küstenbereich Spargel, Mangos, Weintrauben, Avocados oder Paprika in großen Mengen erzeugt – zum Großteil für den Export.

Demgegenüber führt Peru immer größere Mengen an Nahrungsmittel ein: Mais zu 60%, Weizen zu 90% und Soja zu 100%. Mit Soja – und diese darf als Tierfutter auch gentechnisch verändert sein – werden die Masthühner gefüttert.

Quellen: Congreso de la República: Ley de Seguridad Alimentaria y Nutricional: 19.12.2013; Alianza de Organizaciones Agrarias y Colectivo Perú por la Seguridad Alimentaria con Soberanía,, 13.3.2014, Lima-Peru.

12. Veranstaltungen

- Mainz

Sa., 03.Mai 2014, 14.00 – 15.30 Uhr

Ökumenische Versammlung im Umfeld von St. Bonifaz, (Nähe Hbf):

Thema des Tages „Postdemokratische Ressourcenkriege“:

Puente Andino Alemán – PANAL e.V./ Kampagne Bergbau Peru:

” Vom schalen Schein des Goldes – Gold, Gift und Globalisierung“

mit Filmbeitrag (25 Min.) und Diskussion

Dr. Hartmut Heidenreich, Zornheim/ Michael Mechlinski, Zornheim

- Köln

Freitag, 09. Mai, bis Sonntag, 11. Mai 2014

“Landwirtschaft, Rohstoffwirtschaft, Gesellschaft: Perspektiven und Alternativen für Peru”

Peru-Seminar der Informationsstelle Peru mit Nilton DEZA, Cajamarca; Carols Herz, Lima; Uwe Kerkow, Bonn; Marco Arana, Cajamarca;

Ausführliches Programm: [AusschrPeruSem0514.flyer](#)

Haus St. Georg, Rolandstr. 61, Köln-Südstadt

Information: merk@infostelle-peru.de

- Freiburg i. Br.

Montag, 12. Mai 2014 19 Uhr

Energiewende rückwärts? Perspektiven der Klimaschutzpolitik der EU

Diskussion mit KandidatInnen für die Europawahl

Ort: Bürgerhaus Zähringen, Lameystraße 2, Freiburg

- München

Freitag 16. /Samstag 17. Mai 2014

Jubiläumskongress “Für eine solidarische Welt – Nord-Süd-Forum in Bewegung”

Ort: Eine-Welt-Haus München, Schwanthalerstrs. 80

Das Programm kann hier heruntergeladen werden [25 Jahre NSF Kongress ansichts](#)

- • Mainz

Sonntag, 18. Mai, 11 Uhr

Ausstellungseröffnung „Karneval in Mainz und anderswo“

mit Bildern und Drucken von Christine Rosenthal

Karnevalsmusik aus den Anden von Punchay

Die Ausstellung ist bis zum 27. Juli 2014 zu sehen.

Ort: Fasnachtsmuseum Mainz

- Freiburg i. Br.

Mittwoch, 21. Mai, 20h

Peru-Stammtisch

Café Satz, Guntramstraße 57/Ecke Wannerstraße (StraBa 1, 3, 5, Bus14, Station Eschholzstraße)

- München

Freitag, 23. Mai, 19 Uhr

Noch mehr Rohstoffausbeutung – Königsweg zur Selbstbestimmung?

Gibt es gute und schlechte Rohstoffausbeutung...

Referent : Carlos Herz Saenz

Ort: Eine-Welt-Haus, Schwanthalerstr. 80

Veranstalter: Lateinamerika-AK des Nord Süd Forum München e.V.

- Freiburg i. Br.

Montag, 26. Mai 2014, 19 Uhr

Unser Hunger nach Rohstoffen – auf Kosten Perus

Vorträge und Diskussion über die sozialen und ökologischen Folgen des Bergbaus in Peru und mögliche Alternativen. Mit Nilton Deza (ECOVIDA/Cajamarca) und Uwe Kerkow (Bonn)

Ort: Katholische Akademie, Wintererstrasse 1

- Mainz

Dienstag, 27. Mai 2014,

“Gold – Gift – Globalisierung. Unser täglich Gold – und die Folgen für Menschen in Peru“

Nilton Deza Arroyo, Prof. für Umweltwissenschaften an der Universidad Nacional de Cajamarca und Vorsitzender der Umweltschutzorganisation Ecovida, mit andiner Live-Musik

Ort: Haus am Dom, Liebfrauenplatz, 55115 Mainz

Veranstalter: Puente Andino Alemán – PANAL e.V./ Kampagne Bergbau Peru:

- Regensburg (Katholikentag)

Samstag, 31. Mai 2013, 14-15.30h

„Gold kann man nicht essen, giftig ist es trotzdem

Unser täglich Gold – und die Folgen für Menschen in Peru“

Impuls: Dr. Hartmut Heidenreich, Theologe/ Pädagoge, Zornheim

Nilton Deza Arroyo, Biologe/ Umweltwissenschaftler, Cajamarca/Peru

Anwältin des Publikums: Heike Sprenger, Neustadt am Rübenberge

Ort: Universität Regensburg, Vielberth-Gebäude, 2. OG, H26, Universitätsstr. 31

Veranstalter: Kampagne “Bergwerk Peru Reichtum geht – Armut bleibt”

- München

31.Mai, 15.30-22 Uhr

Infostand des AK München-Asháninka “Kooperation auf Augenhöhe”

auf dem europaweit größten Straßenfest “Streetlife”
Leopoldstraße München.

- Freiburg i. Br.

Donnerstag, 26. Juni, 20 h

Peru-Stammtisch

Café Satz, Guntramstraße 57/Ecke Wannerstraße (StraBa 1, 3, 5, Bus14, Station Eschholzstraße)

- Rheinfelden – Schloss Beuggen

Freitag, 11. Juli – Samstag, 12. Juli 2014

Seminar ” Unser Lebensstil – Ursache für Probleme in den Ländern des Südens: zum Beispiel Fleischkonsum”

Information: merk@infostelle-peru.de

- Freiburg i. Br.

Donnerstag, 24. Juli, 20h

Peru-Stammtisch

Café Satz, Guntramstraße 57/Ecke Wannerstraße (StraBa 1, 3, 5, Bus14, Station Eschholzstraße)

Sie können den Newsletter bestellen über die Website der

Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an

newsletter@infostelle-peru.de

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Der Herausgeber ist für den Inhalt alleine verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.

